

Konstruierte Wirklichkeit

Thailändische Filmzensur und ihre kulturelle Sensibilität

Die Autorin ist freie Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin. Sie steht kurz vor dem Abschluss ihres Masters in Journalismus, Medien und Globalisierung an der Universität Aarhus/Universität Hamburg, und ist Absolventin der Universität Silpakorn.

Aus dem Englischen übersetzt von Roland Maas

Sicher ist sicher: Übung vor dem Königspalast. Foto: Nutcha Singpolanatachai

Die Entwicklung der Filmindustrie in Thailand wird bis dato als ein unterentwickelter Prozess beschrieben. Bei Diskussionen wird für gewöhnlich eine düstere Zukunft ausgemalt und Filmschaffende verweisen oft auf die Restriktionen, die Verbesserungen nur wenig Raum geben. Die Rahmenbedingungen des thailändischen Filmsektors sind untrennbar mit dem kulturellen und politischen Kontext verknüpft, der in großem Maße den Fortschritt von Gesetzen und Regulierungen beeinflusst, die als die größten Wachstumshindernisse gesehen werden.

Vernachlässigt, aber nicht vergessen

Der Film gilt normalerweise nicht als das wichtigste Thema der thailändischen Gesellschaft. Daher legt weder die Öffentlichkeit noch der Staat eine Priorität auf die Gestaltung gesetzlicher Richtlinien. Es ist ziemlich offensichtlich, dass die Filmindustrie verglichen mit den anderen Mediensektoren des Landes die geringste Anerkennung erhält. Ein deutliches Beispiel dafür ist die gesetzliche Definition, in der man sich auf den Film nur als »Material«, nicht als »Medium« bezieht (Vgl. Film Act 2008, Artikel 4). Zudem wurden die Gesetze und Vorschriften für die Filmindustrie, die 1930 erstmalig in Kraft traten, seitdem erst ein einziges Mal reformiert, im Jahre 2008.

Sie gelten immer noch als überholt, da die Zensur intakt bleibt und die Durchführung des neu eingeführten Bewertungssystems inkonsistent und ineffektiv scheint. 2009 hat der Direktor der *Thailändischen Filmstiftung* offen seine Enttäuschung darüber geäußert, dass die Veränderungen keine signifikanten Verbesserungen darstellen. Die Zensur ist seit jeher die größte Sorge für thailändische Filme.

Der Fokus der Debatten über die aktuelle Filmpolitik liegt auf der Anwendung des »Verbots« im Bewertungssystem und die zusätzlichen Befugnisse, einen Film zu verbieten. Die Bedingungen für das Verbot eines Films sind in Paragraph 29 festgelegt, welcher darauf abzielt, Inhalt zu filtern, der »die öffentliche Ordnung und die guten moralischen Grundsätze untergräbt oder ihnen widerspricht, oder negative Auswirkungen auf die Sicherheit und die Würde Thailands hat.« Es gibt keine Präzisierung dieses Paragraphen. Ein paar Richtlinien für die Bewertung eines »Verbots« stehen in einer anderen untergeordneten Gesetzgebung. Um veröffentlicht zu werden, darf ein Film folgende Inhalte *nicht* enthalten:

1. Inhalt, der sich negativ auf die herrschende Monarchie oder konstitutionelle Monarchie auswirkt;
2. Handlung, die darauf abzielt, die Religion zu beleidigen oder zu verunglimpfen, oder respektlos mit verehrten Personen, Plätzen oder Objekten umgeht;
3. Inhalt, der die Harmonie der Nation stört;
4. Inhalt, der sich negativ auf die internationalen Beziehungen auswirkt;
5. Handlung, der Lüsternheit darstellt;
6. Sexszenen, die Genitalien zeigen (Vgl. Film Act 2008, Paragraph 26 (7)).

Die Rechtssprache ist hier sehr vage. Es werden weder die Gründe erläutert, noch beschrieben, was sich negativ auf die Monarchie auswirken oder die Harmonie der Nation stören könnte. Deshalb kann eine Interpretation durch das Komitee sehr subjektiv sein.

Die Konstruktion des Thai Ideals

Um diese problematische Gesetzespraxis zu verstehen, empfiehlt sich die Betrachtung von Konzepten der Pflege von Identität, die sowohl die Politik als auch die Kultur durchdrungen haben. Sehr lange hat die Definition der thailändischen Identität soziale Normen des bürgerlichen Bewusstseins geformt. Es beeinflusste in großem Maße die zentralen Denkmuster der Thais über Zivilbevölkerung, Entwick-



lung von wirtschaftlichen Strategien und Lösungen für soziale Probleme. Die Bedeutungen der thailändischen Identität oder das sogenannte Thai-Sein wurden schon immer von der herrschenden Klasse vorgegeben, mit dem Zweck ihre Macht zu sichern, vor allem nach dem Übergang zur Demokratie 1932.

Für uneingeschränkte Bereitschaft und Loyalität der Nation gegenüber zielt »Thainess« darauf ab, ideale StaatsbürgerInnen zu erschaffen. Diese sollen die soziale Ordnung und Harmonie ehren, die auf Hierarchie, Gehorsam und Ergebenheit den staatlichen Institutionen gegenüber aufbaut. Als drei Säulen des Landes, die als heilige Institutionen im Bewusstsein jedes Thai fest verankert sind, gelten die Nation, die Religion und die Monarchie. Dieses Konzept wurde von der Regierung unter Feldmarschall Phibun Songkhram unterstützt und in Form der Edikte zur kulturellen Reformierung 1939 erstmalig mit einem rechtlichen Rahmen versehen. Ihr Zweck war die Beschleunigung der Modernisierung und der nationalen Einigung, indem diejenigen bestraft wurden, die die Regeln, ein guter Thai zu sein, nicht einhielten. Der Wunsch, die gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten, wurde zum repressiven Plan, der keinen Raum für die Koexistenz von Diversität, aufbauend auf grundlegenden Freiheiten und Menschenrechten, lässt. Die Edikte prägten die Vorstellung, dass jegliches als »nicht-Thai« zu betrachtendes Verhalten gefährlich sei und mit allen notwendigen Mitteln ausgerottet werden müsste. Dies führte zur untrennbaren Verbindung zwischen dem »Thai-Sein« und der nationalen Sicherheit. Auf diese Weise blieb die thailändische Identität unterbewusst in der Denkweise von PolitikerInnen erhalten und prägt die Politik.

Wer den Schnitt nicht macht

Die aktuellen Richtlinien für Filmregulierung und -zensur wurden hauptsächlich ausgehend von der Ausarbeitung des Filmgesetzes von 1930 während des Regimes von Sarit Thanarat in den 1960er Jahren entwickelt. Sarits Versuch der Regulierung von filmischen Inhalten setzte einen Fokus auf die nationale Sicherheit, die Monarchie und die Religion. Auch heute noch ist dieser Fokus, obgleich weniger komplex, in den aktuellen Rechtsvorschriften sichtbar. Es gibt insgesamt vier thailändische Filme, die unter dem reformierten Filmgesetz von 2008 offiziell verboten wurden. Jeder Film wurde aus verschiedenen Gründen als »zu sensibel« erachtet. Der erste Film, der 2010 verboten wurde, war »Insects in the Backyard«. Es handelt sich dabei um eine Geschichte über Geschlechterdiversität, gesellschaftliche Rollen und nicht-traditionelle Familienbeziehungen. Das Komitee erklärte, dass der Film gemäß Paragraph 29 verboten wird, weil der Inhalt »die öffentliche Ord-



nung und die guten Moralvorstellungen des Volks untergräbt«. Sie machten auf ein paar problematische Szenen aufmerksam: Sex zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren, Prostitution und Vatermord. »Shakespeare must die« (*Shakespeare Tong Tai*) bekam 2012 gemäß Paragraph 26 kein grünes Licht aufgrund seines Potentials, »die Eintracht der Nation zu stören«. Als sehr politischer Film nahm er einen kontroversen Standpunkt während der politischen Unruhen ein, die das Land in zwei Lager spalteten. Die Regisseure und Produzenten beider Filme zogen vor Gericht und verklagten das Filmkontrollkomitee. Noch immer sind beide Fälle ungelöst.

Der Dokumentarfilm »Boundary« (*Fah Tam Paen Din Soong*), der den Grenzkonflikt zwischen Thailand und Kambodscha durch Aussagen von an der Grenze lebenden Menschen nacherzählt, wurde 2013 von der Veröffentlichung ausgeschlossen. Das Komitee gab an, davon überzeugt zu sein, dass der Film sich negativ auf die nationale Sicherheit und die öffentliche Ordnung auswirken könnte, da er die Königsfamilie negativ porträtierte und die politische Situation des Landes falsch darstelle. Dennoch wurde er ein paar Tage später unter der Bedingung zugelassen, dass eine Referenz auf den früheren König Bhumibol herausgeschnitten wird. Im Jahre 2015 wurde der Drama-Horrorfilm über Verbrechen buddhistischer Mönche »Arpat« gemäß Paragraph 29 verboten, weil er »die öffentliche Ordnung und die guten Moralvorstellungen des Volkes untergräbt«. Das Komitee äußerte seine Besorgnis über eine negative oder »falsche« Darstellung des Buddhismus, weil der Film Verfehlungen der Mönche zeigt: Alkoholkonsum, Körperkontakt oder Sex mit Frauen und destruktive Ansichten über die Religion. Auch dieser Fall wurde schnell gelöst, da sich das Filmstudio und der Regisseur auf Bitten der Kontrollbehörde dazu bereit erklärten, einige Szenen herauszuschneiden

Das Demokratie-
denkmal in
Bangkok, in Auf-
trag gegeben von
Phibun Song-
khram.

Foto: Nutcha
Singpolanata-
chai

und/oder anzupassen. Die vollständigen Details der Änderungen wurden nie öffentlich gemacht.

Eine genauere Betrachtung legt offen, dass die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Eintracht die häufigsten Rechtfertigungen waren. Obwohl die eben genannten Filme real existierende soziale und/oder politische Probleme zeigten, gelten sie seitens des Komitees als für die Veröffentlichung inakzeptabel. Die öffentliche Ordnung und Eintracht können in diesen Fällen aus zwei Perspektiven betrachtet werden. »Insects in the Backyard« und »Arpat« wurden aus moralischen Gründen verboten, um die Rechtschaffenheit und den Fortbestand der Moral der Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Sie spiegeln den Wunsch wider, inkorrektes Verhalten vor der Öffentlichkeit zu verbergen, um die imaginären Tugenden einer zivilisierten und verherrlichten thailändischen Gesellschaft bewahren. Dahingegen war das Verbot für »Shakespeare must die« und »Boundary« politisch motiviert. Die Ordnung und Eintracht im Geltungsbereich des Thai-Seins wurde entworfen, um alles zu unterdrücken, was die Regierungsautorität destabilisieren könnte. Man kann sich von jeglicher vom Staat unerwünschten Aktion oder Handlung befreien, indem man sie beschuldigt, die Eintracht der Nation zu stören.

Neben der Monarchie zählt die Religion und die Nation zu den Säulen des Landes: im Wind wehen die Nationalflaggen Thailands neben den buddhistischen Dharmachakra-Flaggen.
Foto:
Amorn Famoooy

Die Zensur muss sterben

Diesen tief verwurzelten Herausforderungen muss der thailändische Film begegnen. Sogar nach einem demokratischen Wandel hält das Konzept der thailändischen Identität den Autoritarismus in den gesellschaftlichen Strukturen, dem Verwaltungsapparat, der Politik und Gesetzgebung am Leben. Thailändische RechtsexpertInnen machten auch darauf

aufmerksam, dass der Film durch seine gesetzliche Nichtanerkennung als »Medium« von der durch die Verfassung garantierten Medienfreiheit ausgeschlossen ist. Überdies haben thailändische Regierungen sehr wenig Unterstützung für die Entwicklung der Filmindustrie gezeigt. Deshalb überrascht es kaum, dass es bei den mehr als 80 Jahre alten Gesetzen wenig Fortschritte gibt. Obwohl das Komitee zum Teil scheinbar nachsichtiger ist – ausgesprochen sinnliche Filme wurden trotz Paragraph 5 nicht verboten, wie »Brown Sugar« (*Nam Tan Daeng*, 2010) und »Prom Ma Jan« (2015) – ist die Situation für Themen wie Politik, Religionen und Monarchie immer noch weit davon entfernt, zufriedenzustellen, und es gibt nur wenig Raum für Diskussionen. In »Paradoxocracy« (*Pra Cha Thipa Thai*, 2013), einem Dokumentarfilm, der die politischen Entwicklungen in Thailand analysiert, mussten Szenen zensiert werden, weil sie Bezug nahmen auf den Todesfall von König Ananda Mahidol.

Die Subjektivität des Komitees könnte zur Entmutigung thailändischer RegisseurInnen beitragen: So werden keine Inhalte produziert, die die unscharfe Linie überschreiten und die Grenze erweitern, was zur Selbstzensur führt. Wenn das Filmkomitee ein Teil der Gesetzgebung bleibt, wird es wohl die Entwicklung der Filmindustrie weiterhin stören. Die Unvorhersehbarkeit der Entscheidung des Komitees wird nicht durch eine Präzisierung der Rechtssprache gelöst werden, solange die Vorstellungen über thailändische Kultur die Politik und Gesetzgebung beeinflussen. Und solange die Freiheit der Filmkunst von der Gesellschaft weiterhin als losgelöst von Informationsmedien und politischen Freiheiten und als nicht halbwegs so signifikant verstanden wird, werden Versuche, sie von den repressiven Vorschriften zu befreien, aussichtslos bleiben. ■



Literatur

- > Farrelly, Nicholas. 2016. »Being Thai: A Narrow Identity in a Wide World.« *Southeast Asian Affairs*, 331–43.
- > Reynolds, Craig J. 2002. »Introduction: National Identity and Its Defenders.« In *National Identity and Its Defenders: Thailand Today*, edited by Craig J. Reynolds, 1–32. Chiang Mai: Silkworm Books.
- > Sattayanurak, Saichol. 2007. ศักยภาพกับประดิษฐ์กรรม »ความเป็นไทย« เล่ม 1 ยุคจอมพล ป. พิบูลสงคราม (*Kukrit and the Creation of »Thainess« 1: Phibun's Era*). Bangkok: ศิลปวัฒนธรรม.